

„Unsere Lebensmittel sind definitiv sicherer geworden“

30 Jahre lang hat Dr. Roland Solecki im BfR und den Vorgängerinstituten Pflanzenschutzmittel-Wirkstoffe geprüft und gesundheitlich bewertet. Im Gespräch zieht er Bilanz – und wirft einen Blick nach vorn.

Herr Solecki, nach all den Jahren – können Sie das G-Wort noch hören?

Sie spielen auf den Pflanzenschutzmittel-Wirkstoff Glyphosat an, über den es eine lange Kontroverse gab und gibt, an der auch unser Haus beteiligt war. Ich kann Ihnen aber versichern, dass das G-Wort in meiner gesamten 30-jährigen Tätigkeit im Institut nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Es kann den Spaß, den ich an meiner Arbeit empfunden habe, nicht nachhaltig trüben. Ich habe versucht, einen Beitrag dafür zu leisten, dass Pestizide sicher angewendet werden können und Lebensmittel sicherer werden.

Hat die Debatte um Glyphosat die Risikoeinschätzung von Pestiziden verändert?

Sie hat insofern ihr Gutes gehabt, als die Risikobewertung kritisch hinterfragt und weiter verbessert wurde. So wurden die Bewertungsprozesse für die Öffentlichkeit noch transparenter gemacht.

Gibt es eigentlich eine biologische Alternative zu Glyphosat?

Ganz eindeutig die, die ich als Zwölfjähriger kennengelernt habe: Da haben wir eine Hacke in die Hand gedrückt bekommen, sind die Rübenzeilen langgegangen und haben das Unkraut gejätet. Ob das angesichts des enormen Bedarfs an Lebensmitteln Zukunft hat, weiß ich nicht. Und wenn ich mit dem Traktor über das Feld fahre und das Unkraut oder Wildkräuter mechanisch beseitige, habe ich einen ähnlichen Effekt auf die Artenvielfalt wie durch den Einsatz von Glyphosat, wie Studien gezeigt haben.

Welche Zukunftsperspektiven sehen Sie?

Ich setze darauf, dass wir mit moderner Technik den Chemikalieneinsatz künftig verringern können. Mein Enkelsohn hat bei der Grünen Woche auf einem Traktor gegessen, der dem Fahrer anzeigt, wo viele Unkräuter auf

dem Feld stehen und wo weniger. Man kann also mit Satellitentechnik und GPS gezielt mehr oder weniger spritzen und so Pflanzenschutzmittel einsparen. Ich halte den integrierten Pflanzenschutz für einen guten Kompromiss – dabei wird die Natur geschont und der Gebrauch von „Chemie“ kann verringert werden. Aber diese wird eingesetzt, wenn es vertretbar und erforderlich ist.

Auch der biologische Landbau setzt Pestizide ein, die jedoch nicht „chemisch-synthetisch“ sein sollen. Wie sieht es hier mit der gesundheitlichen Bewertung aus?

Der biologische Landbau muss ebenfalls Schaderreger abwehren. Dafür ist im integrierten Pflanzenschutz eine deutlich geringere Zahl von Wirkstoffen zugelassen. Auch diese sind mit Rückständen verbunden, aber normalerweise in deutlich geringeren Mengen. Es ist jedoch ein Irrglaube, dass Wirkstoffe aus der Natur generell nicht giftig sind. Außerdem können Stoffe aus der Natur häufig nur mithilfe von Chemikalien gewonnen werden oder sie werden „chemisch-synthetisch“ nachgebaut. Es ist auch möglich, dass Stoffe aus der Natur, wie das gegen Pilzbefall eingesetzte Kupfer, durch ihr Vorkommen in anderen Lebensmitteln bereits reichlich in unserer Nahrung vorhanden sind und daher eine hohe Grundbelastung besteht. Deshalb müssen auch diese Stoffe mit der gleichen Methodik und Sorgfalt auf gesundheitliche Risiken untersucht werden.

Wie hat sich während Ihrer Zeit am BfR und den Vorgängerinstituten die Arbeit der gesundheitlichen Bewertungsbehörden für die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln geändert?

Am Anfang stand weltweit eine Einzelbewertung von nationalen Behörden, die sich gegenseitig nicht kannten. Inzwischen sind wir zu einem gemeinsamen internationalen Verständnis der Risikobewertung gekommen. Das Niveau der Bewertungen ist besser, der Umfang größer



© BfR

Positive Perspektive: Roland Solecki weist darauf hin, dass Pflanzenschutzmittel sicherer geworden sind. Dennoch gibt es noch viel zu tun.

geworden. Wir berücksichtigen heute auch die Belastung von Anwohnern und wir haben bessere Methoden – angefangen beim Nachweis von Pestizid-Rückständen bis hin zur Prüfung der Giftigkeit und der Frage, wie viel tatsächlich aufgenommen wird.

Was bedeutet das für den Verbraucherschutz, ist der Pestizideinsatz damit sicherer geworden?

Unsere Lebensmittel sind mit Bezug auf Pestizid-Rückstände definitiv sicherer geworden. Als ich 1990 anfang, hatten wir mehr als 1.000 verschiedene Wirkstoffe auf dem europäischen Markt. Diese wurden durch die Einführung des europäischen Genehmigungsverfahrens auf etwa 300 eingedampft, ein paar neue, bessere und weniger gefährliche Alternativen kamen indessen hinzu. Auch bei den außerhalb der Landwirtschaft eingesetzten Bioziden haben wir einen enormen Schritt nach vorn gemacht. Ich denke etwa an die Holzschutzmittel, über die wir Anfang der 1990er-Jahre kaum etwas wussten. Die Biozide werden nun europaweit einheitlich gesundheitlich bewertet, sind so ebenfalls für den Verbraucher sicherer geworden.

Was sind für Sie die wichtigsten „Baustellen“ bei der gesundheitlichen Bewertung von Pflanzenschutzmitteln? Was muss jetzt angepackt werden?

Wir sollten noch mehr dafür tun, dass Tierversuche konsequenter verringert werden. Benötigt werden alternative Prüfmethoden, die mit der gleichen Sicherheit Gesundheitsgefahren aufspüren können. Und wir brauchen gezieltere Messungen, was den Menschen angeht: Wie viele Pestizide nimmt er auf? Wie verhalten sich diese im Körper? Wir brauchen zudem eine bessere Datengrundlage. Hier können neben versuchstierfreien Methoden besonders lernfähige Computerprogramme hilfreich sein, die unsere Studien verwerten und uns helfen können, das Gefahrenpotenzial eines Stoffes zu ermitteln. In der innovativen Entwicklung solcher alternativer Prüfstrategien sehe ich eine der wichtigsten Missionen des BfR in der Zukunft. Und nicht zuletzt: Die internationale Arbeitsteilung und Zusammenarbeit der Behörden sollte weiter intensiviert werden. Denn wir beziehen unsere Lebensmittel mittlerweile aus der ganzen Welt. ■